Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des Hippolytus Guarinonius "Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts" (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts [Jürgen Bücking]

Autor(en): **Burmeister, Karl Heinz**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

consilium, pietas, politeia coronam firmant? Mélange de réalisme et d'idéalisme, l'idéal politique de Gentillet, contraire à celui de Machiavel, est dans un retour aux traditions françaises d'un pouvoir royal paternaliste et respectueux des libertés nationales. Cette théorie, diffuse tout au long de l'exposé, n'est pas d'ailleurs dépourvue de certaines contradictions internes: ainsi, en admettant que l'Etat puisse jouer le rôle d'arbitre dans les affaires de la religion, Gentillet relègue celle-ci au second plan et rejoint ainsi la position de son adversaire. Cependant par la mise en valeur des principes de monarchie tempérée et de tolérance en matière religieuse l'*Anti-Machiavel* prend date dans le développement de la pensée politique française en constituant un témoignage précieux de la recherche angoissée de l'équilibre social au moment des guerres civiles du XVIe siècle.

Evreux *Ivan Cloulas*

JÜRGEN BÜCKING, *Kultur und Gesellschaft in Tirol um 1600. Des Hippolytus Guarinonius «Grewel der Verwüstung menschlichen Geschlechts» (1610) als kulturgeschichtliche Quelle des frühen 17. Jahrhunderts.* Lübeck und Hamburg, Matthiesen, 1968. 196 S. (Historische Studien, Heft 401).

Die Geschichtsschreibung unserer Zeit hat durch die Auffächerung in viele Spezialgebiete unsere Kenntnis der Vergangenheit in vieler Hinsicht bereichert. Trotzdem scheitern wir immer wieder häufig an der einfachen Frage, wie sich das tägliche Leben tatsächlich abgespielt hat. Die vorliegende Untersuchung hat es mit Erfolg unternommen, für ein begrenztes Gebiet und eine begrenzte Zeit die kulturelle und gesellschaftliche Struktur zu untersuchen mit dem Ergebnis, daß wir diesem Vorstellungsbild um ein Beträchtliches näherkommen. Vielleicht geht der Verfasser zu weit, wenn er die von ihm untersuchten Tiroler Verhältnisse auf den gesamten süddeutschen Raum übertragen will. Er wird aber jedenfalls insoweit recht behalten, daß man auch in der Schweiz mit diesem Buch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel an der Hand hat, das gut und zuverläßig über vielerlei Fragen orientiert, auf die man nicht so leicht anderswo eine Antwort findet. Diese Tatsache gibt der Arbeit Bückings in gewisser Weise den Charakter eines Handbuches.

Der Verfasser hat für seine Untersuchung eine überaus glückliche Quellenlage vorgefunden, wobei er von dem 1610 in Ingolstadt gedruckten Hauptwerk des Tiroler Arztes Hippolyt Guarinonius (1571–1654) ausgeht. Dem eigentlichen Thema ist eine sorgfältige Untersuchung dieses Werkes, seiner Quellen und seines Aussagewertes sowie eine Bestimmung des Weltbildes seines Autors vorangestellt. Der Verfasser zeigt hier eine bewundernswerte Kenntnis der zeitgenössischen wie auch der mittelalterlichen Geistesgeschichte, die ihn zu einem abgewogenen Urteil befähigt. Dieser Einführung folgt der eigentliche Hauptteil, der mit einer Darstellung der Tiroler Stände beginnt. Wir lernen die politische Bedeutung der Tiroler Bauern (übrigens ein Beispiel, das sich nicht auf den gesamten süddeutschen Raum übertragen

läßt) verstehen, wenn wir bei Guarinonius lesen, dass «mancher grobe bawr ebenso stattlich, offt besser als mancher Edelmann zu leben» hatte (S. 38). Überhaupt werden die Bauern bei Guarinonius höher als alle andern Stände geschätzt (S. 48). In der Beurteilung der Juden steht er dagegen noch völlig unter dem Vorurteil seiner Zeitgenossen (S. 50f.), obwohl bereits der Humanismus unter Reuchlins Führung in der Frage eine Wende zu bringen schien. Der Gedanke der Toleranz scheint Guarinonius als echtem Kind der Gegenreformation überhaupt ferngelegen zu sein, wie auch seine Haltung gegenüber dem Protestantismus zeigt (S. 105ff.). Hinweise auf Calvin, Zwingli und Ökolampad machen Guarinonius' Werk auch für die Schweizer Reformationsgeschichte interessant.

Eingehend untersucht der Verfasser die Wirtschaftsgeschichte (S. 51ff.). Es folgt dann (S. 71ff.) ein Überblick über die geistige Kultur, die der Verfasser untergliedert in eine Darstellung der Wissenschaften, des Unterrichtswesens und der Künste. Hier verdient das Kapitel über das Elementarschulwesen besondere Beachtung (S. 85ff.). Wir erfahren von einer Schulordnung aus dem Jahre 1586, die allerdings noch keine Schulpflicht kannte. Der Verfasser stellt dann weiterhin die Verwaltung und Justiz (S. 127ff.) sowie das für den Arzt Guarinonius besonders einschlägige Gesundheitswesen (S. 134ff.) dar. Dem folgt dann abschließend das ungeheuer reichhaltige und vielseitige Kapitel über die Lebensformen (S. 148ff.), das eine wahre Fundgrube darstellt nicht nur für den Historiker, sondern auch für den Volkskundler. Hier auf Einzelheiten einzugehen, würde den Rahmen einer Rezension sprengen. Nur als ein Beispiel sie auf die astrologischen «Praktiken» verwiesen; 1568 wurden auf der Frankfurter Herbstmesse 400 Planetenbücher und 520 Bauernpraktiken verkauft (S. 178). Dies sei auch als Beispiel dafür genannt, wie der Verfasser es verstanden hat, seine Erkenntnisse aus Guarinonius durchwegs zu überprüfen und mit geeignetem Vergleichsmaterial zu belegen.

So wertvoll diese Arbeit ist, so können dem kritischen Leser doch auch manche Mängel nicht verborgen bleiben. So dürfte es in einer kulturhistorischen Arbeit nicht passieren, daß man den Namen Jacob Burckhardt falsch schreibt (S. 7, 188); der Herausgeber des Tagebuchs von J. Gast schreibt sich ebenfalls Burckhardt, nicht Burckardt. Heißt der Frankfurter Prediger «Ambach» (S. 166, Anm. 229) oder «Amerbach» (Register)? Ein österreichischer Kulturhistoriker hätte auch gerne den Namen «Lhotsky» irgendwo in der Arbeit gesehen. Schwerer wiegt die Angabe eines Buches, das der Verfasser zitiert, obwohl er es nie in der Hand gehabt hat. Es gibt nämlich keine «Geschichte der Juden in Tirol» von A. Tänzer. Vielmehr hat Tänzer lediglich im Rahmen eines geplanten Gesamtwerkes unter diesem Titel einen Teilband über die Juden in Hohenems verfaßt, der sich aber ausschließlich mit der Geschichte der Juden dieser Vorarlberger Gemeinde befaßt, ohne auf die Tiroler Verhältnisse einzugehen.

Wenig geschickt ist auch die Anlage des Literaturverzeichnisses. Die Auf-

teilung in Quellen und Literatur hätte genügt. Keine Rechtfertigung finden die Nachträge zur Literatur; und es wirkt auch sehr ungeschickt, die «ungedruckten Quellen» und «Akten-Publikationen» von den Quellen abzusondern, ganz abgesehen davon, daß Ludwig Weltis Buch über Graf Kaspar von Hohenems keine Akten-Publikation ist, sondern unter die «Allgemeine Literatur» gehört. Zu den Autobiographien des 16. Jahrhunderts hätte der Verfasser auch die von Thomas Platter, Konrad Pellikan und Girolamo Cardano hinzunehmen können.

Diese Mängel müssen erwähnt werden; sie tun dem Gesamtwerk jedoch keinen Abbruch, hätten sie doch bei ein wenig mehr Sorgfalt leicht vermieden werden können. Im ganzen wird die Arbeit nicht nur der gestellten Aufgabe gerecht; vielmehr kann man ihr, wie schon gesagt wurde, durchaus den Rang eines Handbuches zubilligen.

Bregenz *Karl Heinz Burmeister*

MARY-MARGARET H. BARR. *Quarante années d'études voltairiennes. Bibliographie analytique des livres et articles sur Voltaire, 1926–1965.* Avec la collaboration de FREDERICK A. SPEAR. Préface de René Pomeau. Paris, Armand Colin, 1968, in-8°, VIII + 212 p., portr.

La présente bibliographie fait suite à celle que Mrs Barr avait publiée en 1929[1] et incorpore les deux suppléments que l'auteur avait fait paraître dans l'intervalle. Alors que pour le premier siècle de l'érudition voltairienne, Mrs Barr avait recensé 1494 titres d'ouvrages et d'articles de revue, elle en a rassemblé quelque 2100 pour les quatre décennies suivantes: cette prolifération, à elle seule, justifie l'entreprise.

La modification du format et de la langue ne sont pas les seuls changements qui distinguent ce volume du précédent. L'ordonnance même de la matière a subi d'heureuses transformations. Au lieu des sept parties que comportait la bibliographie de 1929, celle-ci en compte dix, à savoir: 1. bibliographies et études bibliographiques; 2. biographie (où la division en trois sections chronologiques: 1695–1734, 1735–1754, 1755–1778, a été maintenue); 3. critique et biographie générale (dans l'ordre alphabétique des auteurs); 4. rapports et influences intellectuels; 5. Voltaire écrivain et penseur (soit: le conteur, le dramaturge, l'historien, le philosophe, etc.); 6. œuvres de Voltaire (soit: recueils, correspondance, puis œuvres séparées, dans l'ordre alphabétique des titres); 7. anniversaires; 8. mélanges; 9. iconographie (la réunion assez artificielle de ces trois sections avait été baptisée en 1929 «Voltairiana»); 10. l'Institut et Musée Voltaire (8 titres seulement, toutes les publications relatives au «sauvetage» des Délices en 1928–1929 et à la création du premier Musée Voltaire en 1942–1943[2] ayant malheureusement échappé à Mrs Barr).

[1] *A century of Voltaire study: a bibliography of writings on Voltaire, 1825–1925*, New York, Institute of French Studies, 1929, xxiv + 123 p. pet. in-8°.

[2] Cf. l'«Avant-propos» de GUILLAUME FATIO à la plaquette de LUCIEN FULPIUS, *Une de-*